

Literatur des Auslandes.

N^o 38.

Berlin, Mittwoch den 28. März

1838.

Frankreich.

Der Historiker Michelet.

Das heutige Publikum hat selten Lust, sich mit ernstlichen Gegenständen zu beschäftigen; auch geht es mit Gleichgültigkeit an denen vorüber, die seine Leidenschaften nicht anzuregen verstehen: man muß also das Verdienst solcher Schriftsteller hoch anschlagen, bei deren Lesung die denkenden Geister und diejenigen, welchen es um bloße Unterhaltung zu thun ist, gleiche Befriedigung finden. Zu dieser Klasse gehört der französische Historiker Michelet: ohne seinen streng gelehrten Beruf jemals zu verleugnen, versteht er doch auch die Kunst, ein allgemeineres Interesse zu erregen, und seit seinem ersten Auftreten als Schriftsteller hat ein großes Publikum seinen Schriften die verdiente Anerkennung zu Theil werden lassen.

Wir können hier nicht in das Detail der Biographie des Herrn Michelet eingehen; wir bemerken nur, daß er, nach trefflichen Vorstudien, in die Normal-Schule aufgenommen wurde und bald zum Grade eines maître de conférences im historischen und philosophischen Fache gelangte. Später übertrug man ihm das Amt eines Professors der Geschichte am Collège Rollin, und bald nach der Juli-Revolution wurde er mit demselben Charakter an der Sorbonne angestellt. Hier begann er eine Reihe Vorlesungen über Neuere Geschichte, die das gebildete Publikum viel besuchte und deren Inhalt durch Tiefe und gründliche Gelehrsamkeit sich empfahl. Aber das Wort des Lehrers hielt nicht immer mit seinen Gedanken gleichen Schritt, vermuthlich, weil die Gewohnheit des rednerischen Vortrags ihm mangelte; und bald erlaubte Herrn Michelet seine geschwächte Gesundheit nicht mehr, seinen Kursus fortzusetzen. Seit jener Zeit ist der junge Historiker hauptsächlich als Schriftsteller thätig gewesen.

Zweierlei Richtungen begehen sich in Herrn Michelet, eine philosophische und eine historische. Als Philosoph hat er seine Einleitung in die Allgemeine Geschichte und seine Römische Geschichte geschrieben, auch Vico's Werke ins Französische überjagt. Als Historiker schrieb er seinen Abriss der Neueren Geschichte und der Geschichte Frankreichs, seine Geschichte Frankreichs und die Memoiren über Luther. Wir beschränken uns in vorliegendem Artikel auf eine Beurtheilung der drei erstgenannten Werke.*)

Der Einleitung in die Allgemeine Geschichte müssen wir den ersten Rang einräumen, weil das System des Verfassers darin enthalten und entwickelt ist. Herr Michelet unterscheidet zwei Prinzipien, welche mit einander um die Oberherrschaft ringen — Freiheit und Nothwendigkeit (fatalité). Das eine wird durch die Intelligenz, das andere durch die Naturkräfte repräsentirt. Die Geschichte ist die Erzählung dieses langen Kampfes, in welchem der Mensch obsiegen soll, weil er die Anlage zu beständiger Fortentwicklung in sich trägt, während die Natur ewig unveränderlichen Gesetzen gehorcht. Im Anfang der Geschichte ist der Mensch ein Sklav aller Elemente, die sich gegen seine Schwäche zu verschwören scheinen: der Morgenländer unterliegt einer entnervenden Natur, einer Religion, die seine Entwicklung hemmt; je weiter aber die Civilisation gegen Westen vorrückt, desto erfreulicher entwickelt sich die Intelligenz, die Freiheit. Der Einfluß des Klima's auf die Schicksale der Völker, den bereits Herder in seinen „Ideen“ entwickelt, spielt auch in der Michelet'schen Darstellung eine Hauptrolle; hören wir ihn selbst, wie er sich darüber im Allgemeinen ausdrückt.

„Wenn im Gebiete der besetzten Natur die Geschöpfe von höherem Range, der Mensch und die Säugethiere — körperlich am besten befähigt sind, die verschiedenen Bewegungen auszuführen, zu denen ihre Lebenskraft sie auffordert — wenn unter den Sprachen diejenigen den Vorzug verdienen, welche durch

die Mannigfaltigkeit bedeutsamer Beugungen, durch den Reichtum ihrer Wendungen und die Geschmeidigkeit ihrer Formen den unendlichen Bedürfnissen der Intelligenz Genüge thun: sollten wir da nicht annehmen dürfen, daß auch gewisse Länder nach einem zweckmäßigeren Plane angelegt seyen, als andere — daß die Natur sie besser befähigt habe, zu leisten, was die Freiheit von ihnen heischt? Vergleichen wir unser kleines Europa mit dem ungeheuren und unformlichen Asien: wie viel mehr Gewandtheit und lebendige Regung verkündet schon die Form des ersteren! Selbst in solchen Zügen, die beiden Welttheilen gemein sind, hat Europa den Vortheil auf seiner Seite; beide Welttheile sind im Süden mit drei großen Halbinseln versehen: zuerst kommen die kompakten Vierecke Spanien und Arabien, dann Italien und Hindostan, mit ihrem großen Fluße im Norden und ihrer Insel im Süden, und endlich jenes Gewimmel von Inseln und Halbinseln, welches hier Griechenland, dort das transangantische Indien heißt. Aber Asien blickt traurig nach dem Ocean, dem Unendlichen; es scheint von dem Südpole her einen Kontinent zu erwarten, der noch nicht ins Leben getreten ist. Die Halbinseln des mittäglichen Europa's sind gegen Afrika ausgestreckte Arme; und im Norden gürlet unser Welttheil wie ein starker Arm mit England und Scandinavien seine Lenden. Sein Kopf ist Frankreich; die Beine ruhen in Asiens ergiebiger Barbarei. Beobachtet nur die mächtigen Nervenknotten dieses wunderbaren Körpers, von den Alpen bis zu den Pyrenäen, den Karpathen und dem Hämus; beobachtet Griechenland mit der gedrängten Mannigfaltigkeit seiner Berge und Ströme, seiner Vorgebirge und Golfe, mit der wunderbaren Menge seiner scharfgezeichneten Kurven, Winkel und Einschnitte; es regt sich lebensprühend auf der Karte, das wahre Symbol der Beweglichkeit in unserem beweglichen Occidente.“

Das doppelte Prinzip, welches alle irdische Kämpfe erzeugen soll, findet der Verfasser unter jeglicher Form wieder, in den Religionen, den Sitten, den Kriegen, dem Rechte und der Gesetzgebung. Freiheit und Natur-Notwendigkeit treten uns bei allen Völkern entgegen, die jemals ein historisches Leben gehabt, und mit allen den Modificationen, die ihr respektiver Nationaltypus erheischt. Das Christenthum weiht den Kultus des Gedankens, seinen Triumph über die Materie; der Katholizismus steigert diesen Kultus zur höchsten Potenz, indem er alle menschliche Leidenschaften bezwingt. „So vollendet sich“, sagt Herr M., „in tausend Jahren jenes lange Wunder des Mittelalters, jene wunderbare Legende, deren Spur auf Erden jeden Tag mehr verbleicht, und deren ehemaliges Vorhandenseyn schon nach wenigen Jahrhunderten bezweifelt würde, hätte sie sich nicht in den Gothischen Ornamenten der Kathedralen von Aöln und Strassburg, in den 3000 Marmor-Statuen, welche den Dom von Mailand krönen, befestigt und gleichsam krystallisirt. Wer könnte wohl jenes stumme Heer von Aposteln und Propheten, von Heiligen und Kirchenvätern ins Auge fassen, ohne die Stadt Gottes zu erkennen, welche den Gedanken des Menschen zu Ihm emporhebt? Jeder dieser Spitzbögen, die gen Himmel streben, ist ein Gebet, ein ohnmächtiges Schreien, das durch die Tyrannei der Materie auf seinem Fluge gehemmt wird. Rings umher lagert die Welt des Heidenthums, mit tausend scheufeligen Larven grinsend, während an der Basis die barbarischen Krieger versteinert dastehen, dieselbe Haltung bewahrend, in welcher das Wort des Evangeliums, gleich einem Zauber, sie festgebannt hat.“

„Die Freiheit hat gesiegt; die Gerechtigkeit hat überwunden. Die Welt der Natur-Notwendigkeit ist zertrümmert. Die geistige Gewalt selber hatte ihren Titel abgeschworen, indem sie den Beistand der materiellen Gewalt, den fortschreitenden Triumph des Ich erborgte. Das uralte Werk der Emancipation des Menschengeschlechts, welches mit der Entweihung des Baumes der Erkenntniß begann, ist fortgesetzt worden. Das heroische Prinzip der Welt, die Freiheit, lange Zeit verflucht und unter dem Namen des Satans mit der Nothwendigkeit (fatalité) verwechselt, ist unter ihrem wahren Namen erschienen. Der Mensch hat nach und nach mit Asiens Naturwelt gebrochen und durch seine Begehrsamkeit, seinen prüfenden Geist eine Welt der Freiheit für sich geschaffen. Er ist zurückgekommen von dem materiellen Gotte des Fatalismus, einer ausschließlichen und stiefmütterlichen Gottheit, die unter ihren Kindern wählte, und hat den reinen Gott

*) Folgende sind die bis jetzt erschienenen Werke des Herrn Michelet in chronologischer Ordnung: 1) Précis de l'Histoire moderne (1825), erschien zuerst als Anhang zu Desmichels' Précis de l'Histoire du moyen Age. Eine umgearbeitete neue Auflage ist von 1833. 2) Principes de la Philosophie de l'Histoire (nach Vico), gedruckt 1827 in einem Bande, später aber (1835) stark vermehrt in zwei Bänden. 3) Tableaux chronologiques et synchroniques de l'Histoire moderne, umgearbeitet im J. 1835. 4) Histoire Romaine, 2 Bände, 1831. 5) Introduction à l'Histoire universelle, 1831. 6) Histoire de France, die beiden ersten Bände, 1833. 7) Mémoires de Luther, 2ter und 3ter Band, 1835. Der erste Band, welcher als Einleitung dienen sollte, ist noch nicht herausgekommen. 8) Précis de l'Histoire de France.

gefunden, den Gott der Seele, welcher nicht Menschen von Menschen unterscheidet und Allen ohne Ausnahme, in der bürgerlichen Gesellschaft wie in der Religion, seinen väterlichen Busen öffnet."

Dies wäre ungefähr die summarische Form des ersten Theiles der kleinen Schrift. Der zweite Theil erklärt und ergänzt den ersten, und Anmerkungen am Schlusse des Buches werfen noch einiges Licht auf dieses bizarre, aber oft sehr phantasievolle Gemälde. Mit Recht kann man Herrn Michelet zum Vorwurf machen, daß er sich niemals auf das Niveau seines Lesers stellt und seine Gedanken immer in der abstraktesten Form mittheilt. Es bedarf wirklich einiger Beherztheit, um dieses Labyrinth kühner Bilder und paradoxer Wendungen zu durchwandern.

Wer mit Giambattista Vico vertraut ist, dem wird nicht entgehen, daß Herr Michelet dem Italiänischen Philosophen Manches verdankt. Die Einleitung in die Allgemeine Geschichte, von der wir eben geredet, erinnert häufig an die „Scienza nuova“. Wie in diesem Werke, so findet man auch dort das Studium der Sagen aller Völker, die Einverleibung des Rechtes in die Geschichte, das Bedürfnis, in den verschiedenen Civilisationen verschiedene Zeitalter zu unterscheiden, die den Charakter jeder Periode bezeichnen.

Die Französische Uebersetzung der Scienza nuova erschien 1827 in Einem Bande. Der Name Vico war damals noch ein fremder Klang in Frankreich; er schien endlich aus dem Grabe hundertjähriger Vergessenheit erstehen zu wollen, und man hieß den Philosophen auf Französischem Boden um so mehr willkommen, als Herr Michelet, ohne die Physiognomie des Werkes zu ändern, seinen Inhalt auf einfachere Verhältnisse zurückführte. Die neue Ausgabe von 1835 hat noch mehrere Zugaben, worunter zwei Abhandlungen über Vico's Leben und Werke.

Es ziemt uns nicht, darüber abzurtheilen, ob Herr Michelet den Gedanken seines Originals immer treu und erschöpfend wiedergegeben hat; in jedem Falle ist seine Bearbeitung auf alle denkende Köpfe von mächtigem Einfluß gewesen; und daneben bleibt ihm das Verdienst, den wohlverdienten Ruhm eines Denkers vom ersten Range der Vergessenheit entrisen zu haben.

Die Römische Geschichte ist in demselben Geiste behandelt; Herr Michelet hat bei Abfassung dieses Werkes den Deutschen Forscher Niebuhr zum Muster genommen, der aber selbst wieder die Idee zu seiner kritischen Bearbeitung der alt-Römischen Geschichte aus Vico schöpfte. Vico verdankte Alles seinem Genius und seiner tiefen Kenntniß der Sprachen und des Rechtes. Die Römische Geschichte wird folchergehalt eine Erzählung von Epochen, die durch authentische Monumente beglaubigt sind. Die ältesten Zeiten, aus denen man keine Monumente dieser Art besitzt, kommen in das Gebiet der symbolischen Tradition: damals waren die Völker noch im Besitze einer sehr unvollkommen entwickelten Schrift, und sie vereinfachten ihre Geschichte, indem sie eine Reihe von Helden schufen, deren Verherrlichung den ganzen Geist einer Epoche in sich vereinigte und repräsentirte. Vico hatte den Römern die Realität ihrer Helden abgestritten, wie er sie den Griechen abstritt; Niebuhr und Michelet bekennen sich nach ihm zu demselben historischen Skepticismus.

Die eigenen Hypothesen des Herrn Michelet sind zum Theil wahrhaft genial und zeugen von einer überaus scharfen Beobachtungsgabe; sie gleichen nicht jenen aufs Gerathewohl hingeworfenen Systemen, bei deren Aufstellung es den Autoren hauptsächlich um glänzenden Effekt zu thun ist. Alles ist logisch verfeinert und logisch aus einander hergeleitet. Wer sich mit Herrn Michelet auf den Weg gemacht hat, der gelangt wohlbehalten und sehr befriedigt bis zum Ziele: es kostet aber einige Selbüberwindung, von dem Orte abzustehen, den Herr Michelet ausgesucht, und einem lange genährten Glauben an alte Sagen — mit einem Male zu entsagen. Erst von dem Samnitischen Kriege ab wandelt unser Forscher die Bahn, welche ihm gleichzeitige Historiker vorgezeichnet.

Herr Michelet läßt der Römischen Geschichte Poirson's, ob schon dieser Autor von dem gewöhnlichen Standpunkt ausgeht, verdiente Anerkennung zu Theil werden. Poirson hat kein System ins Leben gerufen, wohl aber die ganze Periode der Republik mit Weisheit und höchst sorgfältig bearbeitet. Es wäre eine sehr fruchtbare Bemühung, diese beiden geistreichen und doch so verschieden begabten Schriftsteller mit einander zu vergleichen; leider hat nur Keiner von Beiden sein Werk bis ans Ende geführt.

Die Römische Geschichte Michelet's zerfällt in drei Hauptabschnitte: Gründung des Stadtgebietes — Eroberung der Welt — Auflösung des Römischen Stadtgebietes. Sämmtliche alte Heroen der Römer, namentlich Romulus, Numa, die beiden Tarquinier, die beiden Brutus, die drei Horazier, Virginia selbst, werden von dem unbarmherzigen Kritiker als wesenlose Trugbilder und bloße Personifikationen — nicht Personen — dargestellt. Freilich sind die Hypothesen des Herrn Michelet oft sehr gewagt. In dem Kampfe der Horazier mit den Curiazern sieht er nur den Kampf der Patrizier beider Länder, weil Curiatius und das gleichbedeutende, nur etwas emstlichere Wort Horatius beide von curia herkommen und demnach so viel als Patrizier sagen wollen. „Horatius tödtet seine Schwester“, d. h. „Rom tödtet Alba“, die personifizierte Schwester Stadt. Die Vertreibung der Tarquinier, so wie die Gründung des Tribunates, sind durch den Namen Brutus, d. h. rebellischer Sklav, individualisirt u. s. w. Alles dies mag wahr seyn, ist aber in jedem Falle noch nicht evident gemacht; und es läßt sich mit Grund be-

fürchten, daß ein so weit getriebener Skepticismus ernsteren Forschungen hemmend entgegenwirken möchte.

Unter den wohlgeordneten Parteen dieser Römischen Geschichte nennen wir besonders die Erzählung der Punischen Kriege und die letzten Kapitel des Werkes, in denen ein Cäsar Pompejus und Cicero — an deren Realität wir, Gottlob, noch glauben dürfen — sehr gut hervorgehoben sind. Die Lektüre des Werkes ist überhaupt sehr lohnend; aber man muß schon tüchtige Kenntniß der Römischen Geschichte besitzen, um es mit Vortheil lesen zu können. Ein bloßer Anfänger würde sich in dem ohne viel Methode gehäuften Material schwerlich zurechtfinden.

(Bibliothèque universelle.)

Bibliographie.

Essai hist. sur le Vitrail. — Von E. H. Thevenot.
Chroniques des Tuileries et du Luxembourg. Physiologie des cours modernes. — Von Touchard-Lafosse. Th. 3 und 4. 16 St.

England.

Die Shetland-Inseln.

(Fortsetzung.)

Bei dem Allen sind die Shetländischen Bauern fleißig, arbeitssam und dem Aufbau des Landes zugethan; nur freilich fehlt ihnen, da sie wie Leibeigene nicht für sich selbst, immer für Andere arbeiten, aller Antrieb zur Verbesserung, und sie sind in allen Kunstfertigkeiten, so wie auch in ihrem Verfahren beim Ackerbau, um Jahrhunderte zurück. Doch sind ihre Ackerwerkzeuge immer noch besser und zweckmäßiger als die auf Long-Island und Skye (zwei Inseln der Hebriden-Gruppen) gebräuchlichen, obwohl die beiden genannten Eilande viel südlicher und den Schottischen Ackerbau-Distrikten näher liegen. Auf den Hebriden und bei den Bergschotten zu Caithness und Sutherland wird das Erdreich mit dem Cas-chrom, einer Art von krummer Schaufel, umgebrochen; die Shetländer haben einen wirklichen, obzwar nur einarmigen Pflug, womit ein einzelner Mann von früh bis Abend mehr Land zu bestellen im Stande ist, als ihrer acht mit dem Cas-chrom in fünf Tagen bestreiten. Man kann übrigens von armen, unwissenden Bauern im entlegensten, von allem Verkehr abgegrenzten Winkel Europa's nicht verlangen, daß sie für Neuerungen zugänglich seyn und deren Zweckmäßigkeit zu beurtheilen wissen sollen. Wie hartnäckig hängt nicht, in weit civilisierteren, besuchten Ländern, das Landvolk an alten Gewohnheiten, Bräuchen und liebgewordenem Schlandrian? Auch von den Grundherren ist nicht zu erwarten, daß sie Verbesserungen einführen. Denn der Laird, welcher Reisen macht, wird schnell gleichgültig gegen die dürftige, freudentlose Heimath, und der daheim auf den Inseln sitzen bleibt, verbauert selbst. Er sitzt im stattlichen Herrenhause, der Bauer in einer Lehmhütte, weiter ist kein großer Unterschied zwischen Beiden. Man lese in Walter Scott's vorher genanntem Roman die ergößlichen Disputationen zwischen dem Udaller Magnus Troil, dem Barden Halero und dem Ackerbau-Verbesserer Triptolemus Yellowley, und ermesse danach die Stärke und Triftigkeit der Argumente, womit der Shetländer gegen alle Vorschläge neumodischer Reformatoren gewappnet ist.

Vor Zeiten hatten die Shetländer im Kalender der Heiligen einen Schutzpatron, Sankt Ninian oder Sankt Ringan, nach welchem auch die Hauptkirche auf Mainland hieß. Die presbyterianischen Prediger kamen zu Ende des 16ten Jahrhunderts aus Schottland herüber, rottet den „Römischen Götzendienst“ aus und zerstörten dessen Denkmale. Die Kirche Sankt Ninians wurde von den neugläubigen Fanatikern gestürmt, das Dach abgebrochen, die Mauern geschleift; eine unformliche Ruine bezeichnend jetzt die Stelle, wo einst die Kathedrale der Shetland-Inseln stand. Allein der alte Glaube hatte in den Gemüthern zu tief Wurzel getrieben: noch heute ist die Ruine Sankt Ninians den Shetländischen Fischern ein heiliger, wunderthätiger Ort; wenn ihre Barke in Sturm und Fluthen zu sinken droht, rufen sie den Heiligen mit Geläuden an; zu heimlicher Nachstunde versammeln sie sich dann um die wüste Kirche und umwandeln sie drei, sieben oder neun Mal unter Beobachtung gewisser traditioneller Gebräuche. In beinahe tausend Jahren hat das Christenthum nicht vermocht, die Spuren altnordischen Volksglaubens zu tilgen. Märchen und Sagen offenbar Scandinavischen Ursprungs haben sich bei diesen Inselanern in großer Zahl lebendig erhalten. Noch heute glauben sie an die „grünen Weiber“, an die Lambdearg, die Jungfrau mit den rothen Händen, an das „zweite Gesicht“, an das „böse Auge“, an Zauberwesen, an gute und böse Geister. Wo ein einsamer, grauer Stein aus Heidefläche und Moorgebüsch in die Höhe ragt, da liegt ein Kriegsheld begraben; in dieser Höhle hat der Währwolf, der Drache, in jener ein böser und gewaltiger Zauberer gehaust. Wo grüne Weerpflanzen zur Zeit der Ebbe das flache Gestade überkleiden, oder wo an felsiger Küstenwand der Wasserfenchel seine Ranken auf und nieder schlingt, da versammeln sich die Seejungfern zu Scherz und Lust: schlank und geschmeidig von Leib, mit süßklingender, lockender Stimme, blonden, seidenweichen Locken; sie blicken sanft aus großen, tiefblauen Augen; aber unterwärts läuft die holde Gestalt in schuppige Ringe, in einen unter dem Wasser plätschendem Fischleib aus. Im warmen Sonnenscheine lagern sie sich und schlafen auf dem weichen Polster von Seetang; auf einmal hört der Fischer einen lauten Schrei, — die Seejungfern sind geflüchtet, unter dem Wasser verschwunden, — denn sie haben auf

der Fluth den Bart des Seemönches schwimmen sehen, der sie mit seinen Liebeswerbungen verfolgt.

In den langen Winternächten dieser nördlichen Zone, wenn die Sonne um elf Uhr Morgens auf, um zwei Uhr niedergeht und nur als matte röhliche Scheibe einen niedrigen Bogen am Horizont beschreibt*), dann sitzt das einfältige, abergläubige Naturvölkchen in seinen niederen Hütten, rings um das Dorffeuer, welches in der Mitte brennt, und labt sich an dem Bland, einem berausenden Getränk, das sie aus Gerste und geronnener Milch bereiten. Da werden denn zum hundertsten Male, in aller epischen Breite, die alten Wundermärchen aufgetischt: von den starken Barjerkern, von den Kämpfen der Seekönige, von grausen Abenteuern, von den Riesen, Zwergen, Zauberern, die vormalig auf der Insel gehaust haben. Der Viehhirt und der Ackermann wissen Haarsträubendes zu erzählen: in Sturm und Nebel haben sie, an dem oder jenem Tage, die Geister einherfahren sehen oder hören, — jener traute sich nicht die Heerde auf die Berge zu treiben, dieser lief erschrocken davon und ließ den Pflug in der halb gezogenen Furche stehen. Freilich erinnern sich Beide nicht mehr, wie oft sie an jenem Tage dem Bland zugesprochen hatten. Einen Dritten haben hinter dem Dorfe hervor, das vor seiner Thür aufgehäuft lag, die Kobolde (trows) höhnisch angelacht; oder er ist Nachts von den Schlägen des Hammers auf dem Amboss aufgewacht und hat die Kobolde sich eiligst davonmachen sehen. Die Trows sind Erdgeister; sie wohnen unter den Bergen, in den Höhlen, und wenn sie einen bösen Streich gegen die Menschen aushecken, halten sie ihre Rathsverammlung an Stellen, wo ein Nord geschehen, wo Blut gestossen ist. — Der Regenbogen ist die Brücke zum Paradies, und an deren Ende befindet sich die erste der fünf hundert glänzenden Pforten, durch welche die frommen Seelen wandern müssen bis zum Himmelreich. An jener Außenpforte sitzt als Wächter Sankt Petrus; seinem spähenden Auge entgeht nichts, sein Schlaf ist leiser als der Schlummer des scheuen Vogels, er hört das Gras auf dem Felde und die Wolle auf den Lämmern wachsen. Hier haben sich, wie man sieht, christliche und Scandinavisch-heidnische Vorstellungen auf das Seltsamste mit einander vermischt; denn dieser Petrus ist doch kein Anderer, als Heimdal mit den goldenen Zähnen, der Wächter an den Pforten des Valhalla. — Am mächtigsten aber wirkt die Gewaltigkeit und Unermesslichkeit der See auf die Einbildungskraft der Seefahrer und Fischer, die täglich mit ihr verkehren. Der Sturm, die tobende Fluth, die rüchliche Klippe, woran ihre Barken scheitern, das Alles ist kein Schrecken mehr für sie; davon sprechen sie wie von dem Alltäglichen. Ganz andere, grausenhafte Geheimnisse birgt das Meer in seiner Tiefe. An windstillen Tagen, wenn die See blau und klar da liegt, kommt das Riesenunthier, der Kraken, in die Höhe; sein Rücken taucht wie eine Insel aus der Fluth, — schon strecken seine ungeheuren Polypenarme, mit unzähligen Saugwarzen besetzt, sich zu beiden Seiten des Schiffleins aus, der Fischer giebt sich verloren; doch glücklicherweise erhebt sich zu rechter Zeit der Wind, trägt das Wasser und entführt dem Meerdrachen seine Beute. Oft, wenn der Fischerkahn bei trübem Dunst und Nebel um ein kleines, abgelegenes Eiland wendet, kommt den Leuten auf einmal die Seeschlange zu Gesicht; Hals und Kopf recken sich aus dem Wasser empor, wie ein Leuchthurm auf ragender Klippe; die Augen gleichen zweien Flammen; der geschuppte Leib streckt sich in unermeßlichen, unabsehbaren Ringen über die Meeresfläche. Wer könnte sagen, was sie wirklich gesehen und was sie nicht gesehen haben? genug, sie glauben aufrichtig und mit voller Ueberzeugung daran. Dürfen wir's ihnen verdenken? Bringen uns nicht die Zeitungen mit fast unfehlbarer Regelmäßigkeit ein paar Mal jährlich die Wundermärchen, daß man die Seeschlange an den Küsten von Nordamerika, Norwegen und der Normandie gesehen hat?

Keine größere Freude könnt Ihr als Gast dem Schottländer machen, Euch durch nichts ihm besser empfehlen, als wenn Ihr seinen Erzählungen alter Wundergeschichten ein aufmerksames Ohr leiht. Fragt Einen, wie viel Dorf sie wohl Jahr aus Jahr ein gewinnen, wie sie ihn stechen, trocknen, zur Feuerung und die Asche zum Dünger benutzen, so bekommt Ihr die Legende von dem Turf-Einard zu hören, welcher die Leute auf Mainland zuerst Dorf brennen gelehrt hat. Fragt, was die Trümmer dort oben auf dem jähem, einsam in die See hinausragenden Felsen zu bedeuten haben: — „Das ist der Fraw-stack (der Fels der Jungfrau)“, lautet die Antwort, und die alte Ballade, welche Euch sofort hergesagt wird, enthält nichts Anderes, als die Geschichte von Jupiter und der Danaë, auf Norwegisch umgemodelt. — Dort an der Einfahrt zum Hafen von Lerwich kommt zur Zeit der niedrigsten Ebbe ein Felsenriff zu Tage; hier scheiterte das Fahrzeug des Schotten Kirkaldy, als er den flüchtigen Bothwell, den Buhlen und Gemahl der Maria Stuart, verfolgte. Nicht weit davon steht ein halbverfallener Thurm, einer Windmühle ohne Dach und Flügel nicht unähnlich; er heißt der Spanierthurm. Der Laird von Quendale, dessen Schloß sich ganz in der Nähe befindet, giebt Euch bereitwilligst Auskunft. Als die große Armada Philipp's II. von Stürmen zerstreut war und der Groß-Admiral, Herzog von Medina Sidonia, an den Küsten von Schottland Zuflucht suchte, wurde er nach Mainland

verschlagen und wohnte eine Zeitlang mit seinem Gefolge in dem genannten Thurme. Der alte Malcolm Sinclair, des jetzigen Laird's Ahnherr, übte gegen die bewaffneten Fremdlinge, die mit Spanischem Uebermuth in seinem Hause und auf seinem Grund und Boden die Herren und Meister spielten, eine gezwungene Gastfreundschaft; allein in seinen Reden und seinem Benehmen lehrte er die derbe Freimüthigkeit eines Hochländers heraus. Eines Tages, als der Greis lauter als gewöhnlich murrte, fuhr ihn der stolze Herzog an: „Ihr solltet Euch zur Ehre rechnen, solche Gäste zu beherbergen; habt Ihr früher in Eurem Leben einen Mann gleich mir gesehen?“ — „Solch' eine Frage!“ rief Sinclair zornig; „ich hab' schon manchen schmuckeren Burschen auf Borrowmoore baumeln sehen!“ Der Spanier biß sich in die Lippen und schwieg.

Die Insel Mainland läßt sich in ihrer Figur einem Drachen mit ausgespannten Flügeln vergleichen. Der Hauptort Lerwich würde das Auge im Kopf, die geräumige, durch die kleine Insel Brassia geschlossene Bai, welche wohl zweitausend Fahrzeuge zu fassen vermag, den Rachen des Thieres, die beiden Vorgebirge Sumburgh und Fitful, jenes die Schnauze, dieses den aufgerichteten Kamm vorstellen. Diese beiden Bollwerke stehen nach Westen und Norden hinaus gegen die offene See und fangen den gewaltigen Stoß der Wogen auf. Ihr Gestein ist stellenweise zerreiblich: mächtige Blöcke, von der Brandung unterworfen, lösen sich los, stürzen mit Getöse in den Ocean und bringen neue Untiefen zu Wege; andere sind auf der halben Höhe des Abhanges liegen geblieben und hängen drohend über, — mit Angst gleitet der Fischer in seinem Kahne darunter weg, denn der Fuß einer kletternden Ziege, so scheint es, könnte die Massen zum Sturze bringen. Die Farbe der Felsenwände ist ein dunkles Eisengrau, mit blutrothen Adern unterlaufen. Westwärts von Lerwich gewahrt man auf der Höhe eines weit in die See hinaus springenden, von schäumender Brandung umrauschten Felsens die wilden, unförmlichen Trümmer einer alten Burg: halb eingestürzte Thürme, tief geborstene, überhängende Mauern; — der ganze Bau, aus unförmlichen Steinen, aus massenhaften Werkstücken über einander gethürmt, fast ohne Mörtel, durchaus roh und kunstlos in der Anlage, trotz lediglich durch seine Gewaltigkeit der Zerstörung. Von einigen Thurmdächern hat der Sturm die Schieferplatten herabgeworfen, auf anderen sind sie liegen geblieben. Kein Epheu bekleidet diese Mauern — der Sturm würde die schwachen Ranken bald knicken oder mit der Wurzel ausreißen —, sondern Flechte und Moos, jene mit bläulichen oder silberfarbenen Streifen, dieses mit großen bunten Flecken. Am Fuße der Mauern ist es schwärzlich dunkel, weiter hinauf wird es gelb, braun, und endlich hoch oben an den Dächern, Thürmen und Zinnen völlig blutroth. An trübem, düsteren Tagen hat denn die Ruine das Ansehen, als wäre sie von unten bis oben mit Blut besudelt; bricht aber die untergehende Sonne im letzten Augenblicke durch das Gewölk und gießt ihr Purpurlicht auf die von dunkeln Wollenmassen überhangenen Mauern und Thürme, so steht ein Wunderpalast vor uns, wie ihn altnordische Sagen schildern, eine Wohnung der Halbgötter und verklärten Helden, die Mauern stammend, das Dach eine feurige Lohe. — Diese Ruine ist das Schloß Scalloway; Patrick Stuart, Graf der Orkaden, hat es zur Zeit König Jakob's, des Sohnes der Maria Stuart, erbaut; über dem Haupt-Eingang liest man in der Mauer die Jahrzahl 1601 und die lateinische Inschrift:

Patricius, Orcadiae et Zelandiae comes.
Cujus fundamentum sanum, domus illa manebit;
Labilis e contra si sit arena, perit. *)

Man halte den Grafen um dieses schlechten lateinischen Distichons willen nicht etwa für einen Gelehrten oder Schöngelb. Ein ganz anderes Andenken hat er im Lande hinterlassen. Sein Name ist noch heute der Schrecken des ganzen Inselvölkchens; Pate Stuart ist der Popanz, mit welchem man den Kindern droht; sein Gespenst geht auf der Insel um, und die Weiber und Mädchen besonders fürchten sich auf den Tod, wenn sie an unheimlich düsteren Tagen oder in finsterner Winternacht über Feld wandern, daß nicht etwa Pate Stuart hinter den Felsencken, aus den unheimlichen Schluchten hervorkommt und sie packt. Auch die Männer sind von Furcht nicht frei; nur leise unter einander, nur mit Vorsicht und Zurückhaltung sprechen sie von Pate Stuart, wie von einem bösen, zu schaden mächtigen Geiste. Verspricht einem Schottländer Bauer, was für ihn das Höchste ist, einen vollen Krug Bland, ein ganzes Fäß geklärten Ehranes, Ihr bringt ihn nicht dahin, daß er zur Abendstunde am Fuße der Mauern von Scalloway eine Handvoll Moos abrisse oder einen Stein auflöse. Denn dort ist das Hauptquartier aller bösen Geister. Da haben die Trows, die unermüdlichen höllischen Schmiede, ihre Werkstätte; die ganze Nacht hört man in den Hallen und Gängen der Burg den Hammer dröhnend auf das Eisen fallen, den Blasebalg sausen, die Flamme prasseln; hin und wieder giebt es eine höllische Lustbarkeit, — da tanzen die Kobolde stampfend um den Amboss und meckern dazu wie die Böcke, grunzen wie die Schweine, kreischen wie die Raubvögel. In Sturmnächten sitzt die Valkyre, die Schicksalsjungfrau, auf der höchsten Thurmszinne, mit nacktem Fuß, flatterndem Haar, den Arm auf das Knie, das Haupt auf die Hand gestützt; traurig und schweigend sitzt sie da und sinn, — auf dem Fahrzeuge, das untergehen soll im Sturm, haftet ihr starres Aug', und der gedüngelte Schiffer

*) Dagegen ist am längsten Sommertage, auf dem höchsten Punkte der Insel Hoy, die zu den Orkaden gehört, um Mitternacht war nicht die Sonnenscheibe selbst, allein ihr durch die Strahlenbrechung gebildetes Bild sichtbar.
**) Auf den Färöer-Inseln heißen diese Kobolde foddenske veand (d. i. unterirdisches Volk), bei den Norwegern dwergar (Zwerge).

*) Es steht ein Haus, auf Felsenrund gebaut: Den Sturz erlebt, wer tosem Sand vertraut.

sieht es flammen, wie auf der Kuppe des Wart der verzauberte Karfunkel flammt.*)

So war es nicht zu jener Zeit, als Patrick Stuart mit seinen Waffengenossen, den Gehülfen seiner Unthaten, dort oben auf Schloß Scalloway in wildem Saus und Braus lebte. Patrick's Vater war ein natürlicher Sohn König Jakob's V., ein Halbbruder der Maria Stuart gewesen; somit war er ein Weiler König Jakob's VI. Allein es sagte seinem trotigen, unbändigen Sinne nicht zu, am Hofe desselben in Abhängigkeit zu leben. Er warf sich zum unumschränkten Herrn der Orkney- und Shetlands-Inseln auf, weigerte den Befehlen des Königs allen Gehorjam und behauptete sich zwölf Jahre und länger in der angemessenen Gewalt. Wie ein Raubvogel horstete er in seinem Felseneste Scalloway und stürzte herunter auf seine Beute. Schon damals pflegten zahlreiche Fahrzeuge aller Nationen, im Frühjahr zur Zeit des Haring's, im Herbst zur Zeit des Stockfischfanges, im Hafen zu Lerwick anzulegen; dann gab es im Städtchen lebhaften Verkehr und Markt. Aber Pate Stuart war ein böser Nachbar; unversehens sprengte er mit seinen Waffengefährten und Söldlingen, hoch zu Ross, eisengepanzert, unter die wehrlose, mit Tausch und Kauf beschäftigte Menge. Erschrocken stob sie aus einander; Jeder rettete und barg in der Eil von seiner Habe, so viel er konnte; wer sich zur Wehr setzte, fand auf der Stelle den Tod oder wurde unter greulichen Mißhandlungen gefangen fortgeschleppt. Von den zu Markte gebrachten Vorräthen ließ Pate, so viel ihm gelüstete, nach Scalloway hinauf bringen und zehrte mit den Seinen von dem Raube; oft legte er der Stadt noch schwere Brandschatzung auf. Auch Mädchen und Frauen, nach deren Schönheit dem wilden Grafen und seinen Gefellen gelüstete, galten für gute Beute.

(Schluß folgt.)

Englische Nationalbelohnungen der Tapferkeit.

Die Engländer haben mehr als Einen General im Kriege verloren. Wolf wurde in der Schlacht bei Quebec getödtet; Sir John Moore in Coruña und Sir Ralph Abercromby in Aegypten, als Menou das Englische Lager angriff. Moore und Wolf waren beide ehelos, aber Sir Ralph Abercromby war verheirathet; seine Witwe erhielt den Baronen-Titel und eine Pension von 2000 Pfund Sterl. Nelson erhielt mehrmals die unzweideutigsten Beweise der National-Dankbarkeit. Beim Angriffe von Calvi verlor er ein Auge, bei dem von Santa Cruz wurde er am Arme verwundet und mußte sich amputiren lassen. Er erhielt damals eine Pension von 1000 Pfund. Der Sieg von Abukir brachte ihm eine zweite von 2000 Pfund ein, die auf seine beiden nächsten Erben überging. Die Hindische Compagnie schenkte ihm 10,000 Pfund. Die Bourbonen in Neapel belohnten ihn für ihre Einsetzung in Sicilien mit einem Herzogthum und einer Dotation von 3000 Pfund. Der Sieg bei Trafalgar wurde ihm mit neuen Belohnungen überschüttet haben, wenn ihn nicht eine Französische Kugel getödtet hätte. Das Parlament übertrug seine Freigebigkeit auf die Familie des berühmten Todten. Jede seiner Schwestern erhielt ein Geschenk von 10,000 Pfund, und sein ältester Bruder den Grafen-Titel, eine Rente von 6000 Pfund und 100,000 Pfund zum Ankauf von Grundstücken.

Am freigebigsten wurde der Herzog v. Wellington belohnt. Nach der Schlacht von Talavera erhielt er eine Pension von 2000 Pfund und die Pairswürde mit dem Titel eines Baron Douro vor Wellesley und Biscount Wellington von Talavera. Die Einnahme von Ciudad Rodrigo verschaffte ihm den Grafen-Titel, und das Parlament vermehrte seine Pension um 2000 Pfund. Nach der Schlacht bei Salamanca und der augenblicklichen Befestigung von Madrid erhielt er den Titel eines Marquis und ein Geschenk von 100,000 Pfund. Im Frieden von 1814 erhielt er den Herzogs-Titel, ein Geschenk von 300,000 Pfund und eine Summe, welche seine Einkünfte auf 17,000 Pfund jährlich erhöhte. Nach dem Siege von Waterloo bewilligte ihm das Parlament 200,000 Pfund und kaufte ihm Strathfieldsay. Der König der Niederlande schenkte ihm eine jährliche Einnahme von 20,000 Gulden. „Ich muß gestehen, daß ich ein Glückskind bin“, sagte er selbst, Gott weiß, bei welcher Gelegenheit. Unter seinen Titeln fallen vorzüglich zwei auf, der eines Doktors der Rechte und der eines Marshalls von Frankreich. Den ersten ertheilte ihm die Orford-Universität, den zweiten der König Ludwig XVIII. von Frankreich, der die Bemerkung, daß Napoleon und Wellington in demselben Jahre geboren seyen, mit den Worten erwiderte: „Die Vorsehung war uns diesen Ersatz schuldig.“

Bibliographie.

Lectures in rhetoric and criticism. — Von Macgill. 10) 5h.
The courtier's daughter. — Von Lady Steyner. 3 Bde. 31) 5h.

*) Von Ende Mai bis Ende Juli, also zur Zeit der kürzesten Nächte, wird unmittelbar unter der Kuppe des Wart, eines Berges auf den Orkaden, um Mitternacht eine dunkelroth leuchtende Stelle sichtbar; doch gewahrt man dieselbe nur von der See aus in einer gewissen Entfernung. Die Stelle selbst ist durchaus unzugänglich. Dr. Wallace vermutet, daß dort oben eine von durchsichtigem und herabträufelndem Wasser glatt gesputzte Felsenwand als Spiegelfläche wirkt und die Strahlen der in jener Höhe die ganze Nacht hindurch sichtbaren Sonne zurückwirft.

History, antiquities etc. of ancient India. — Von M. Martin. Erster Band. 21) 5h.

Mortimer Delmar and Highfield Tower. — 3 Bde. 31) 5h.

Alice — oder die Geheimnisse. — Von E. P. Bulwer. 3 Bde. 31) 5h.

Men and things in America. — Von H. Thomson. 7) 5h.

The West-Indies in 1837. — Von J. Sturge und T. Harvey. Zweite Auflage. 8) 5h.

Mannigfaltiges.

— Statistische Gesellschaften. Nach dem Muster der statistischen Gesellschaft in London sind seit kurzem mehrere ähnliche meistens von Engländern gegründete Vereine zusammengetreten. Die älteste Tochter der Londoner Mutter-Societät ist die statistische Gesellschaft in Manchester, die sich viel mit dem Zustande der arbeitenden Klassen, namentlich in den Fabriken, beschäftigt. In Bristol und Liverpool sind gleichfalls solche Vereine entstanden, von denen der in der letztgenannten Stadt den Handel zwischen Großbritannien und Irland zum vornehmlichen Gegenstande seiner Untersuchungen gemacht hat. Sogar in Irland, nämlich zu Belfast in der Grafschaft Ulster, haben sich Männer gefunden, die für eine wissenschaftliche Zusammenstellung und Vergleichung statistischer Angaben Sinn und Interesse genug besaßen, um ihre Thätigkeit in einer Gesellschaft zu konzentriren. Von größerer Ausdehnung und Wichtigkeit als diese können indessen die neu entstandenen statistischen Vereine von New-York und Kalkutta werden. In dem letztgenannten Orte bildet er zugleich einen Zweig der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen, und in dem erstgenannten steht er unter dem besonderen Patronate der Regierung, die auch ihrerseits die Wichtigkeit erkannt hat, die eine genaue Kenntniß der Staatskräfte für die innere Administration wie für die Stellung nach außen hat.

— Die Zauberflöte, Englisch. Mozart's „Zauberflöte“ gehört zu den Lieblings-Opern des Londoner Publikums. Seit vielen Jahren hat es dieses Werk jedoch nur in Italienischer und bei der Anwesenheit der Deutschen Opern-Gesellschaft in London auch in Deutscher Sprache gehört. Gegenwärtig hat das Drurylane-Theater den Versuch gemacht, das Werk wieder Englisch auf die Bühne zu bringen, und zwar um sich dadurch um so mehr die vollen Häuser zu sichern, die ihm seit einiger Zeit die Debüts des jungen Charles Kean verschafften. Aber auch nur ein nervenstarkes Publikum, wie das Englische, ist im Stande, an einem und demselben Abende zwei solche Genüsse, wie sie ihm jetzt vom Drurylane-Theater täglich dargeboten werden, hinter einander auszuhalten. Am 16. März wurde zuerst „Hamlet“ gegeben und dann die „Zauberflöte“ als Dessert: wen das Schicksal des philosophischen Dänen-Prinzen allzu sehr erschütterte hatte, der konnte sich nun durch Tamino's Flöte, ganz so wie die wilden Löwen und anderen Bestien, wieder beschwichtigen lassen. Am 18. März wurde das Schauspiel mit „Richard III.“ begonnen, in welchem Drama, wie im „Hamlet“, Herr Kean auftritt, und ebenfalls mit der „Zauberflöte“ geschlossen. Die Opern-Liebhaber, die erst zum zweiten Stücke kommen, brauchen zwar dann auch nur den halben Eintrittspreis zu erlegen; wer aber Kean's halber ins Theater geht oder einen guten Platz haben will, muß bei der vollen Erlegung des Preises entweder mit der Hälfte dessen sich begnügen, was ihm dafür geboten wird, oder durch die ermüdendsten und widersprechendsten Eindrücke den Sinn eben so für den tragischen, wie für den musikalischen Genuß abkumpfen. Ueberdies soll die Englische Aufführung der „Zauberflöte“ nicht die ausgezeichnetste seyn, und von den beiden berühmtesten Gesangskünstlern des Drurylane-Theaters haben sich weder Misses Seguin als Königin der Nacht, noch Herr Templeton als Tamino besonderer Lobeserhebungen zu erfreuen.

— Polnische Begeisterung für das Ballet. Marie Taglioni befindet sich jetzt in Warschau und ist bereits dreimal auf dem dortigen großen Theater unter stürmischem Beifall aufgetreten; während jeder Vorstellung wurde sie viermal herausgerufen. Die Polnischen Kritiker sind ganz außer sich; einer derselben ergießt seinen Enthusiasmus in folgendem Panegyrikus auf den Tanz: „Es giebt Stimmungen des Herzens, in denen die Tragödie nicht erhebt, das Lustspiel nicht unterhält, nicht zum Lachen bringt, das Drama nicht rührt, und wobei das Gemüth doch einer Erheiterung bedarf; nur im Ballet kann es dann Zerstreuung finden. Der Tanz überwiegt also unter den Mitteln zur Erquickung des Herzens, seine Herrschaft ist dauernd, die Empfänglichkeit dafür immer gleich rege; ihm gebührt der Applaus, denn Applaus soll nur ein Zeichen der Freude seyn; das dramatische Talent mag man preisen, aber bezaubern und entzücken kann nur der Tanz allein.“

Das mit dem 31sten d. M. zu Ende gehende Abonnement wird Denjenigen in Erinnerung gebracht, die in dem regelmäßigen Empfange dieser Blätter keine Unterbrechung erleiden wollen.